

»Untermieter im christlichen Haus«¹

Stefan Hartmann

In keinem anderen europäischen Land sind hierarchisch geführter Katholizismus und Nation eine derartige Symbiose eingegangen wie im von 1795–1918 zwangsgeteilten Polen, bis 1939 zugleich Heimat für über drei Millionen jüdischer Menschen, die dann – wie Edith Stein in Deutschland – durch den Nazi-Terror umgebracht oder vertrieben wurden. Es ist nicht erstaunlich, dass bestimmte Stereotypen des katholischen Antisemitismus und Antijudaismus sich in dieser Situation besonders ausprägten. Für die Bistumspressen der Metropole Krakau in den Jahren 1926–1939 sind sie Gegenstand der hier anzuzeigenden umfassenden Arbeit, einer Dissertation an der Freien Universität Berlin aus dem Jahre 2001 von *Viktoria Pollmann*. Über die jahrhundertlange teils gute, teils weniger gute Nachbarschaft von Polen und Juden berichteten bereits extensiv im angelsächsischen Sprachbereich die »Studies from Poland«², die im Titel auf eine Legendenüberlieferung anspielen, nach welcher der Name Polen an das hebräische *poh lin* anknüpft, das »hier sollst du (im Exil) wohnen« bedeutet. Zu welchen Animositäten, Ängsten, Abgrenzungen und antisemitischen Ressentiments es dennoch zwischen den »gemeinsam unter einem Himmel« (Johannes Paul II.) lebenden Völkern kam, kann die Autorin anhand maßgeblicher kirchenamtlicher Äußerungen nachweisen. Diese waren nicht gerade ein Schutz vor der bald anbrechenden Verfolgung und Ermordung. Sie widmet jedoch ihr Werk »allen polnischen Nonnen und Priestern, die in der Zeit der deutschen Besatzung jüdisches Leben retteten«, und wird sicher wissen, dass sich in Yad Vashem eine Dokumentation befindet, nach der über sechstausend polnische Familien den jüdischen Opfern der Exterminationspolitik nachweislich halfen, und die ungehörte Warnung des polnischen (Exil-)Außenministers an die Vereinten Nationen vom 10.12.1942 kennen, auf die *Wladislaw Bartoszewski* immer wieder hinweist. Sympathischerweise erwähnt sie ihre durch die ständige Ermutigung des südpolnischen Jesuitenprovinzials *Adam Zak* schließlich überwundenen Hemmungen, sich »als Deutsche mit einem Thema zu befassen, das wie eine Anschuldigung gegen die Kirche Polens aussehen könnte« (XI).

Pollmann beginnt mit einer Einführung zur Geschichte der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939), die vor allem vom Gegensatz der politischen Führer *Józef Pilsudski*, ursprünglich aus dem Lager der Linken stammend, religiös eher indifferent und bis zu seinem Tod 1935 Präsident Polens, und *Roman Dmowski*, dem Begründer der fremden- und

¹ Zu einer Untersuchung von Viktoria Pollmann. Die Kirche und die »jüdische Frage« in Polen anhand der Bistumspressen der Metropole Krakau 1926–1939. Jüdische Kultur Bd. 9, Wiesbaden 2001, 457. Seitenzahl im laufenden Text.

² Hg. vom Institute for Polish-Jewish Studies, Oxford.

judenfeindlichen Nationaldemokraten (Endecja), geprägt war. Die »Wiederauferstehung« Polens 1918 und das von Pilsudski im August 1920 gegen die sowjetischen Truppen erfochtene »Wunder an der Weichsel« ließen historische Mythen wie den auf die bekannten Nationaldichter *Adam Mickiewicz* und *Cyprian Norwid*, aber auch vorher schon den jüdischen Messianisten *Jakub Frank* (1726–1791) zurückgehenden polnischen Messianismus wieder aufleben, der aber in der Situation einer ökonomisch-politischen Bedrohung in der Thematisierung der »jüdischen Frage« nun auch antisemitische Züge annehmen konnte.

Die Trennung der beiden Bevölkerungsgruppen auf polnischem Staatsboden, der »eigentlichen« Polen und der Juden, in Form von wirtschaftlicher, kultureller und letztendlich politischer Segregation bis hin zur Emigration, freiwillig oder auch zwangsweise, war Ende der Zwischenkriegszeit zum Grundkonsens aller politischen Parteien mit Ausnahme des linken Spektrums geworden (55).

In diese gesellschaftliche Landschaft fügte sich auch »Weltbild und Selbstbild der katholischen Kirche in Polen« (61–158), das von der Autorin nun aufgrund authentischer amtlicher Äußerungen und Stellungnahmen einer genauen Analyse unterzogen wird, problemlos mit ein. Im Unterschied zum nationalsozialistischen Antisemitismus in Deutschland gab es jedoch in Polen keine Tendenzen zu Gewaltlösungen der »Judenfrage« (Ausschreitungen physischer Gewalt wurden auch kirchlicherseits stets verurteilt) oder Bestrebungen rechtlicher Diskriminierung nach Art der Nürnberger Gesetze von 1935. Die schlimmen späteren Ereignisse in Jedwabne und die Pogrome von Kielce blieben Ausnahmen.

Wesentliche Denkweisen im »Weltbild« des polnischen Zwischenkriegskatholizismus entstammen dem so genannten »Ultramontanismus« (62 ff.) des 19. Jh. und seiner antimodernistischen Mentalität von »Bedrohung und Verteidigung«, verstärkt durch das polnische Teilungstrauma, während das »Selbstbild« sich an einem stolzen »*Polska semper fidelis*« (89–125) ausrichtete und besonders im ausführlich geschilderten Wirken des 1926 zum Primas ernannten Salesianerpaters *August Hlond* zum Ausdruck kam. So herrschte ein allgemeiner Integralismus, der – von der Seite des Episkopates unterstützt – für Klerus und Volk ein nahezu selbstverständliches Identitätsmuster abgab, in das auch die marianisch betonte Volksfrömmigkeit, deren problematische Untertöne von der Autorin an anderer Stelle³ untersucht wurden, einbezogen war. Unter der geistigen Führung des Klerus sollte die ganze Gesellschaft ein Polen für Christus, ein »*Polska Chrytusowa*«, werden, wie dann Kardinalprimas Hlond in einer Plenarsynode 1937 in Tschenstochau öffentlich festhielt (118).

Die Art der Umsetzung dieser Vorstellungen in der kirchlichen Presse (141–158) und ihre Konsequenzen für die »jüdische Frage« (159 ff.)

³ Vgl. *Maria – Tochter Sion? Mariologie, Marienfrömmigkeit und Judenfeindschaft*. Hg. J. Heil/R. Kampling, Paderborn 2001, 211–239.

bilden den Hauptteil der Untersuchung Pollmanns, wobei der Blick neben der Bistumspresse besonders auf das dem Krakauer Metropoliten *Adam Stefan Sapieha* (1867–1951), dem »roten Fürsten«, mit einem ambivalenten Verhältnis zum Judentum, nahe stehende und vom Jesuiten *Jan Piwowarczyk* gestaltete Blatt *Głos Narodu* gerichtet ist. Die Pressearbeit der Kirche trug seit der Gegenreformation einen volkmissionarischen Anspruch, sie war unverzichtbar in der Gestaltung und Erhaltung des katholischen Milieus. Dabei war die »jüdische Frage« im Gesamtkontext der Bistumspresse eher ein Randthema, »sie beschäftigt sich nicht obsessiv damit, gibt ihm aber doch eine große Repräsentanz« (159 f.). So sieht sich aufgrund der Analyse der Bistumspresse der Metropole Krakau die polnische katholische Kirche als »Hüterin der nationalen Identität« gegen »Juden als Fremde« (159–187), als Bewahrerin der »christlich-moralischen Werte« gegen Gefahren von kommunistischer Revolution und Umsturz, Freimaurerei und Pornographie wie von jüdischer Seite (getreu den gern zitierten Verschwörungstheorien der ominösen »Protokolle der Weisen von Zion«) angeblich betrieben (188–253) sowie als Hirtin ihrer Herde für das ewige Seelenheil (254–278) und das zeitliche Wohl (279–324), das durch den negativen Wirtschaftsfaktor jüdischer Spekulanten und Wucherer bedroht sei. *Dzwon Niedzielny*, das Krakauer Bistumsblatt, berichtet extensiv über die Vorträge des antisemitischen Prälaten *Stanislaw Trzeciak* und spricht seit 1931 von der Gefahr eines »Judeo-Polska« als Gegenentwurf zu einem christlichem Polen (163 ff.), desgleichen von der jüdisch-kommunistischen Bedrohung (»żydo-komuna«). So bestätigt sich an vielen hier nicht wiederzugebenden Einzelbeispielen die These der Verfasserin von einer »Instrumentalisierung einer antijüdischen Haltung zur Schließung der eigenen Reihen, zur Stärkung des Glaubens und letztendlich zur Aufrechterhaltung der Führungsrolle der Kirche gegenüber den Gläubigen« (399). Dabei muss eine »bewusste« derartige Instrumentalisierung gar nicht einmal angenommen werden (ebd.).

Im Wissen um den tragischen weiteren Verlauf der Geschichte des Judentums im katholischen Polen wird man gerechterweise anmerken, dass

der Mord an den Juden (...) in dieser perfekten Form nur von den deutschen Nationalsozialisten und ihren vielen tausend Helfern ausgeführt werden konnte (401).

Die unzähligen Nazi-Opfer unter polnischen Priestern und Ordensleuten wird man genauso wenig vergessen wie die jüdischen Gefallenen bei der Schlacht der Anders-Armee um Montecassino, aber auch nicht den glücklichen Umstand, dass nach dem Krieg eine weitgehende Überwindung der antijüdischen Traditionen in der polnischen Kirche und ganz besonders im Erzbistum Krakau stattfand: Aus *Głos Narodu* wurde der von *Jerzy Turowicz* (der schon vor dem Krieg 1939 P. Jan Piwowarczyk ablöste) geleitete und inzwischen berühmte *Tygodnik Powszechny*, dazu kam die von *Josef Tischner* mit herausgegebene Zeitschrift *Znak*. Der Sapieha-Schützling *Karol Wojtyła* wurde Krakauer Erzbischof und dann Papst, dessen persönliche Einstellung zum Judentum nirgends schöner

zum Ausdruck kommt als in der Biografie des Iro-Amerikaners *Darcy O'Brien*.⁴ Damit wurde an maßgeblicher Stelle eine Wende eingeleitet, die sicher eine eigene Darstellung verdient hätte, auch wenn immer noch gelegentlich (etwa bei »Radio Maryja« oder dem Walesa-Vertrauten Pfarrer Jankowski) an antisemitische Ressentiments, die sich häufig mit antideutschen und antieuropäischen Haltungen verbinden, angeknüpft wird. Eine offene oder auch latente Billigung durch die Hierarchie können solche Stimmen allerdings nicht mehr für sich reklamieren. Damit dies so bleibt, ist die umfassende und gründliche Untersuchung von Viktoria Pollmann notwendig gewesen. *Edith Stein*, als eine Polen, Juden und Deutsche verbindende Gestalt, hätte gewiss auch Interesse an ihr gehabt.

⁴ »Der unbekannt Papst«. Karol Wojtyła und Jerzy Kluger – die Geschichte einer lebenslangen Freundschaft, die das Verhältnis zwischen Katholiken und Juden veränderte. Bergisch-Gladbach 1999.